

Johan Herman Helleman

Ein geistlicher Dichter in Hemer

Von Georg Gudelius, Gießen

Seit Martin Luther als wesentlichen Bestandteil des Gottesdienstes das Kirchenlied der Gemeinde eingeführt hatte, hat dieses einen gewaltigen Aufschwung genommen; alle Zeiten der seitherigen Kirchengeschichte haben eine Fülle von Liedern hervorgebracht, die z. T. die christlichen Glaubensaussagen in so hervorragender Weise singbar machten, daß heute auch die katholische Kirche in ihren Gesangbüchern auf reformatorische oder andere evangelische Lieder zurückgreift.

Nun haben die evangelischen Choräle der bedeutenden Liederdichter nicht bloß bis heute ihren Platz im Gottesdienst behauptet, sondern das Beispiel der Großen hat auch weniger hohe Geister ermuntert, sich im Dichten von frommen Liedern zu versuchen. Ja, sie konnten sich dann oft gar nicht genug tun damit, und ein Mann wie Albert Knapp (1798–1864) hat nicht weniger als 3590 Lieder geschaffen; sie sind zwar heute bis auf wenige vergessen, aber die Erscheinung als solche ist interessant genug, zumal man sie auch auf dem begrenzten Felde der engeren Heimat verfolgen kann. So hat z. B. der Iserlohner Pfarrer Josephson¹ im Jahre 1841 eine Sammlung seiner Lieder unter dem Titel „Stimmen aus Zion“ in Iserlohn herausgebracht.

Auch in Hemer ist um die Wende zum 19. Jahrhundert ein Mann als Schöpfer geistlicher Lieder hervorgetreten, der es verdient, daß man sich seiner erinnert: Johan Herman Helleman². Am 7. März 1745 in Hemer geboren, wurde er wie sein Vater Nagelschmied. In über 45jähriger Ehe war er mit Isabella Kissing verheiratet, die ihm fünf Kinder schenkte. Nach einem langen Leben starb er in Hemer am 15. Dezember 1826, genau vor 150 Jahren also.

Wenn wir uns hier den Liedern Hellemans zuwenden wollen, dann

¹ Ludwig Josephson, geb. 28. 1. 1809 in Unna, Pfarrer in Iserlohn 1832–1851.

² Dem hemerschen Pfarrer (1903–1929) Julius Viering gebührt das Verdienst, im Jahre 1913 erstmals auf J. H. Helleman und seine Lieder hingewiesen zu haben. Er tat es zum Reformationsfest jenes Jahres in einer Arbeit, die er dem als westf. Kirchenhistoriker bekannten Pfarrer, späteren münsterschen Professor Hugo Rothert in Soest zusandte und für die sich dieser mit einer Postkarte bedankte („Ich werde sein nicht vergessen in der märkischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts...“). Die Vieringsche Arbeit hat mir Herr Kirchmeister F. Gerold in Hemer freundlichst in einem maschinengeschriebenen Durchschlag aus dem Nachlaß von P. Viering zur Verfügung gestellt. P. Viering war es auch, der in einem liturgischen Abendgottesdienst am „Totensonntag“ 1913 vier der Hellemanschen Lieder durch einen Chor und von der Gemeinde singen ließ.

ist es gut, mit wenigen Strichen ein Bild der Zeit zu zeichnen, deren Kind er war. In welcher Lage befand sich damals die ev.-luth. Gemeinde Hemer? 1732 hatte nach nur fünfjährigem Wirken der bedeutendste ihrer Pastoren, J. G. W. Forstmann, die Gemeinde verlassen und war als lutherischer Prediger nach Solingen gegangen. Was aber waren das für fünf Jahre gewesen! Forstmann, von dem Johann Georg Hamann sagte, es habe nach Luther keiner gewaltiger gepredigt als er, hatte in tatkräftigem Einsatz für die unter seinen wortmächtigen Predigten entstandenen kleinen Kreise der „Erweckten“ Flammen neuen Lebens in der Gemeinde entfacht; hatte man deren bisherigen Zustand mit einem Totenfelde verglichen, so konnte man jetzt sagen, daß es sich allenthalben regte. Daß dieser innere Aufschwung nach Forstmanns Fortgang nicht zum Erliegen kam, ja vielmehr noch ausgebaut wurde, war das Verdienst seines Nachfolgers Joh. Diedrich Angelkorte. Überzeugter Lutheraner wie Forstmann, förderte er wie dieser gleichzeitig die Erbauungsstunden kleiner Kreise und wirkte so ganz im Sinne Ph. J. Speners. Er war es auch, der die ersten Beziehungen zu dem anderen Zweige des Pietismus, zu der Herrnhuter Brüdergemeine knüpfte, mit der die evangelische Gemeinde Hemer bis heute verbunden ist; er führte deren Gesangbuch in Hemer ein und teilte die Gottesdienstgemeinde in die Herrnhuter „Chöre“ ein: Eheleute, ledige Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen. Pastor Angelkorte hat von 1735 bis 1751 in Hemer gewirkt, von ihm ist J. H. Helleman getauft, aber nicht mehr in seinem persönlichen Glaubensleben geprägt worden. Es ist auch zu bezweifeln, ob eine solche Wirkung auf den jungen Helleman von den beiden Pfarrern Davidis ausgegangen ist, die von 1752–1761 bzw. von 1761–1802 in Hemer amtierten; sie standen dem Pietismus sehr reserviert, wenn nicht ablehnend gegenüber, und der zweite (Friedrich Wilhelm) gab der Gemeinde auch hinsichtlich seiner Lebensführung mancherlei Anlaß zu Klagen. Den Vertretern des Pietismus kam es ja aber gerade darauf an, daß sich die Christen nicht mit einem toten Buchstaben- oder Tatsachenglauben begnügten, der im Grunde die Bezeichnung „Glaube“ gar nicht verdiente, daß sie das Wort der göttlichen Offenbarung nicht bloß mit dem Ohr und dem Kopf aufnahmen, sondern daß sie es zu ihrem Herzen sprechen und darin echte Frömmigkeit wirken ließen, einen Herzensglauben, der dann sogleich zur mächtigen Triebfeder christlichen Handelns wurde:

„Was ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.“

J. Feller (1689)

„Gottes Wort studieren“, dazu dienten auch in Hemer jene kleinen Versammlungen, in denen man sich nach dem Vorgang J. G. W. Forst-

manns um die Heilige Schrift scharte. Pastor Angelkorte hat sie fortgesetzt, und wenn wir dies von seinen beiden oben genannten Nachfolgern nicht wissen, so bedeutet das nicht, daß die Einrichtung solcher „ecclesiolae in ecclesia“ in Hemer zum Erliegen gekommen wäre. Im Gegenteil, es ist vielmehr anzunehmen, daß sich hier Menschen, die mit Ernst Christen sein wollten, weiter in kleinen Zirkeln versammelten, gerade weil ihr Pfarrer nicht eben ein gutes Beispiel christlichen Lebens gab. In ihren Kreisen, bei den Pietisten also, muß auch J. H. Helleman gesucht werden, wo anders hätte er sonst die geradezu erstaunliche Bibelkenntnis gewinnen sollen, die uns in seinen Liedern begegnet? Oft hat er die Bibelstellen, auf die sich seine Verse bezogen, unter den einzelnen Strophen des fein säuberlich geschriebenen Textes angemerkt, in einem Lied z. B. nicht weniger als 109!

Damit sind wir nun bei dem eigentlichen Gegenstand unserer Betrachtung: bei den Liedern J. H. Hellemans. 24 von ihnen sind uns erhalten; sie liegen uns in zwei von ihm selber geschriebenen Heften vor.

In dem schmalen zweiten Heft (14 Seiten) steht zu Anfang „Eine Lebensnachricht“, die, 1822 niedergeschrieben, Angaben über seine Eltern, seine Frau und seine Kinder bringt und die Helleman – schon damals ein vom Tode gezeichneter Mann – in ein ebenso schlichtes wie überzeugendes Lob Gottes ausmünden läßt³: „Ich könnte viel von meinem Lauf erzählen, aber das will ich stumm übergehen, weil es irdisch ist und zu weitläufig werden würde. Aber meines Gottes will ich nicht vergessen, der hat mich von Jugend auf geleitet; er hat für mich gesorgt, wie ein guter Hirte für seine Herde sorgt; war ich in Not, in Mangel, so hat er mir wunderbar durchgeholfen. Meine saure Arbeit hat er mit Segen überströmt, daß ich den Meinigen ihre Notdurft reichen konnte; allen gefährlichen Begebenheiten in meinem hohen Zeitraum gab er Gebiet (so!), ihre Gewalt an mir nicht auszuüben. Kurz gesagt: der Herr hat alles wohl gemacht. In Kreuz und Leiden hat er mir auch eine Probe auferlegt, die mein Körper lange getragen und ohne Aufhören noch immer tragen muß, nämlich schmerzliche Magenkrämpfe, die die Schwäche des Alters nicht schonen, sondern immer, es sei Tag oder Nacht, unbarmherzig zu Werke gehen, daß ich nicht anders als einen Leidenswurm mich betrachten muß und oft muß klagen: ich bin zum Leiden gemacht und mein Schmerz ist immer vor mir.“ – Auch in dem umfangreicheren ersten Liederheft findet sich (als Vor-

³ Alle im folgenden zitierten Texte Hellemans sind in unserer heutigen Rechtschreibung und hie und da auch etwas geglättet wiedergegeben. Lediglich die Schreibweise seines Familiennamens und der beiden Vornamen blieb unverändert; den ersten Vornamen Johan schrieb Helleman allerdings selber gelegentlich auch mit zwei „n“.

rede zu Lied 13) eine drei Seiten füllende Notiz in Prosa, die uns noch begegnen wird⁴.

Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über den Inhalt der beiden Liedersammlungen! Die größere ist 1792 oder früher niedergeschrieben, sie enthält auf 140 eng beschriebenen Seiten im Format 16 x 9 cm 17 Lieder: die kleinere (Format 18,5 x 11,5 cm) hat auf 14 Seiten vier Lieder aus den letzten Lebensjahren des Dichters⁵.

Das größere Heft eröffnet Helleman mit neun Liedern, die er selber numeriert und teilweise mit besonderen Überschriften versieht. Für alle diese Lieder gibt er auch die Singweise an:

Lied	Strophenzahl	Melodie
1	15	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)
2	28	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)
3	23	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)
4	20	Herzlich tut mich verlangen (1601)
5	15	Herzlich tut mich verlangen (1601)
6	12	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)
7	39 ⁶	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)
8	17	Der güldnen Sonne Lauf und Pracht (Der lieben Sonne Licht und Pracht) (1730)
9	21	Wer nur den lieben Gott läßt walten (1657)

Es folgen die in Anm. 5 erwähnten gereimten Betrachtungen:

- 1 (10) Christliches Gespräch an einen guten Freund, in gebundener Rede ans Licht gestellt.
- 2 (11) Eine kurze Betrachtung vom Jüngsten Gericht, wie auch der unendlich langen Ewigkeit, reimweise nach biblischem Ausdruck ein wenig hiervon abgedeutelt.
- 3 (12) Es wird ferner im Gegenteil⁷ ein wenig nach biblischem Ausdruck von der Freude des Himmels kürzlich noch reimweise verhandelt.

⁴ S. u. S. 13f.

⁵ Vierung a. a. O. S. 2 schreibt der ersten Sammlung 20 Lieder zu, indem er drei in jambischen Trimetern gesetzte Betrachtungen mitzählt. – Bei dem zweiten Heft, für das er drei Lieder angibt, hat er übersehen, daß auf der letzten Seite ohne Abstand vom dritten Lied noch zwei Strophen in anderem Versmaß folgen, vom 6. Juli 1822 datiert; sie werden hier als viertes Lied gezählt. – Ein von Vierung erwähntes 42-strophiges Einzelgedicht aus dem Jahre 1819 blieb mir unbekannt.

⁶ Helleman zählt 38 Strophen, weil er irrümlich zwei Strophen hintereinander als „12“ bezeichnet.

⁷ D. h. als Gegenstück zu dem vorigen.

Ohne Melodieangabe ist das nächste 19strophige Lied (13), dem jene längere Vorrede⁸ vorausgeht: es ist aber singbar entweder nach „Wie nach einer Wasserquelle“ (1551) oder „Werde munter, mein Gemüte“ (1642). Es trägt den Vermerk: „Dat. 1792 den 24. April aufm Thie zu Oberhemer“⁹. Wie Viering a. a. O. S. 4 mitteilt, stammt die erste Strophe dieses Liedes („Halte, was du hast empfangen“) nicht von Helleman selber, sondern von Franz Vogt, dessen Lied unter Nr. 309 in dem damals gebräuchlichen märkischen Gesangbuch „Kern und Mark geistlicher Lieder“ stand und darum in der Singweise wohl bekannt war. In Hellemans Dichtung bildet die letzte Zeile jeder Strophe die erste der neuen, außerdem ist an drei Stellen eine Anmerkung eingefügt. – Auch für die beiden folgenden Lieder (14, 15): „Ich will von deinem Ruhm“ (16 Strophen) und „Ich weiß, an wen ich glaube“ (13 Strophen) gibt Helleman keine Singweise an, sie passen aber ebenfalls auf bekannte Choralmelodien („Auf meinen lieben Gott“ von 1574 und „Valet will ich dir geben“ von 1615). – Dem nächsten¹⁰ Lied (16) hat der Dichter die Überschrift gegeben: „Vom Unbestand eitler Dinge“ (acht Strophen) und ihm die Melodie „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ (1569) zugeordnet. – Auch das nun folgende Lied (17) trägt eine Überschrift: „Von der Vorsehung Gottes“, es hat sechs Strophen und steht „Im Ton: Wer nur den lieben Gott läßt walten“.

Unter alle bisher genannten Lieder hat der Dichter seinen Namen gesetzt: „Joh. Herm. Helleman“, gelegentlich auch dazu noch das Wort „Ende“ und, wenn noch Platz war, auch wohl einen kühnen Schnörkel. Nur die Andeutung eines solchen, jedoch nicht den Namen finden wir unter dem nächsten Lied (18), das überschrieben ist: „Eine Reimrede über den Unterschied eines armen Sünders imgleichen eines argen Sünders. Auf Verlangen eines guten Freundes, etliche Verse bemerkte“; ferner steht darüber: „Melodie: Wer nur den lieben.“ Das Lied hat nur drei Strophen, ist also vielleicht nicht vollendet worden¹¹. Vollständig und wieder mit vollem Namen unterzeichnet ist das vorletzte 10strophige Lied (19): „Wem hast du dich in diesem Leben“; es ist, ohne daß es Helleman selber angegeben hätte, nach der Melodie zu singen, nach deren Strophenbau der Dichter sich für die meisten (11) seiner

⁸ S. u. S. 14.

⁹ „Der Thie“, auch „Thy“ geschrieben, war der alte Gerichts- und Versammlungsplatz (Thing); seine inzwischen umgestaltete Fläche ist an der Verbreiterung der Hauptstraße am „Alten Markt“ noch deutlich zu erkennen.

¹⁰ In dem Hellemanschen Heft sind hier fünf Blätter herausgeschnitten, die ebenfalls beschrieben waren; aus geringen Schriftspuren am inneren Rand ist zu entnehmen, daß Helleman hier bereits einmal das Lied niedergeschrieben hatte, das jetzt den Schluß des Heftes bildet.

¹¹ Der Text von Strophe 2 (am Ende) und 3 (am Anfang) ist durch Beschädigung des Papiers etwas unsicher.

Lieder gerichtet hat: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“ Mit dem letzten Lied der größeren Sammlung (20) hat es eine besondere Bedeutung. Es heißt: „Christliche Anrede an sichere Seelen“ und besteht aus 19 zehnzeiligen Strophen, deren jede mit einem von Helleman kunstvoll gemalten Initialbuchstaben beginnt; diese ergeben, nacheinander gelesen, den vollen Namen des Dichters: „Johan Herman Helleman.“ Für dieses akrostichische Gedicht findet sich keine Melodie angegeben, ich konnte auch keine Singweise dafür ausfindig machen¹².

Die vier Lieder des kleineren Heftes sind sämtlich davon bestimmt, daß sich Helleman nun als „Leidenswurm“ ansehen muß. Er geht unter vielen Beschwerden des Alters und seines Magenleidens dem Tode entgegen und schließt die oben¹³ erwähnte „Lebensnachricht“ mit den Worten: „Wovon ich eine nachfolgende Ode zum Schluß meiner Rede darstelle, die mir oft in meinem Leiden Trost wirket. Sie führt den merkwürdigen Ton: Wer nur den lieben Gott läßt walten“ (21). – Auf dieses 13strophige Lied folgt ein weiteres „Trostlied in Schmerz und Leiden geduldig zu sein, weil alles, was uns hier begegnet, endlich aufhören wird, in einer Melodie: Jesu, meine Freude“ (22). Es ist mit seinen 10 Strophen vielleicht das schönste aller Hellemanschen Lieder und erinnert mit seinem Ausblick auf die Ewigkeit an Joh. Meyfarts unvergänglichen Choral „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“; es trägt den Vermerk: „Geschrieben im 78. Jahre meines Alters“, also wohl 1822. Aus diesem Jahre stammen auch die beiden letzten Lieder der kleineren Sammlung (23, 24): „Schreib dich in meinem Herzen“ (drei Strophen) und „Herr, tu mich in dein Blut einhüllen“ (zwei Strophen), das erste zu singen nach der Weise „Herzlich tut mich verlangen“ (1601) oder „Aus meines Herzens Grunde“ (1598), das andere entweder, wie so viele der Hellemanschen Lieder, nach „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ oder nach „O daß ich tausend Zungen hätte“ (1738); er selber hat für diese beiden Lieder keine Singweise genannt.

*

Die uns erhaltenen Lieder J. H. Hellemans sind sämtlich geistliche Dichtungen, und ich möchte nicht annehmen, daß er daneben andere geschaffen hat¹⁴. Und sollte er es getan und diese anderen nur nicht so sorgsam aufgeschrieben und gesammelt haben, so daß sie verloren gehen mußten, dann ist das ein Glück insofern, als uns jetzt seine

¹² Auch am Ende des Heftes fehlen mindestens 12 Blätter; sie sind wesentlich unsauberer als die in Anm. 10 erwähnten herausgerissen worden und scheinen nicht beschrieben gewesen zu sein.

¹³ S. o. S. 3.

¹⁴ Viering meint (a. a. O. S. 1/2), daß Helleman auch Schöpfer patriotischer Lieder gewesen sei, vermag dafür aber nur Vermutungen zu äußern.

Gestalt in großer Eindeutigkeit eben als die eines geistlichen Dichters vor Augen steht.

Als Helleman gestorben war, schrieb Pfarrer Fr. W. Wulfert¹⁵ in das Kirchenbuch (Sterberegister): „Der alte Erbkötter und Nagelschmied Johann Hermann Hellmann (so!), aufm Thy, ein Mann durch eigenes Forschen von ungemeiner Bibelkenntnis, Denkkraft und Dichtergabe, dabei fleißig, redlich, religiös, nur etwas eigensinnig.“ Über diese letzte Wendung werden wir uns nicht sehr wundern, geschweige denn aufregen, wenn wir daran denken, daß Helleman die letzten vier Jahre seines Lebens unsagbar schwer an seiner Magen- und Darmkrankheit hat leiden und ständig im Bett liegen müssen; da konnte er den Seinen und seinen Besuchern schon reizbar und eigensinnig erscheinen. – Auch schon früher hatte ihn das Leben hart angefaßt: sein ältester Sohn „ist anno 1791 an einem hitzigen Nervenfieber gestorben, im 18. Jahre seines Alters, welcher meiner Seele lieb und wert war“¹⁶, und das älteste Kind, ein Mädchen, hatte bereits nach sieben Wochen „diese Welt gesegnet“. Besonders schmerzlich aber mußte der Vater es empfinden, daß in der Zeit der französischen Besetzung der Mark nach Preußens Niedergang 1806 der jüngste Sohn am 23. Oktober 1808¹⁷ „von dem blutdürstigen Raubvogel Bonnepart“ in die französische Uniform gesteckt und in den spanischen Krieg geschickt wurde; er sollte die Heimat nicht wiedersehen: an den Folgen eines Fiebers starb er 1809 im Spital von Perpignan (Ost-Pyrenäen). Und acht Jahre später mußte Helleman auch seine Frau Isabella begraben. Kein Wunder, daß nun seine Gedanken über dieses Leben hinausgingen:

O du meine Seele,	Hin zur Ewigkeit.	
Noch in dunkler Höhle	Eile zu der wahren Ruh,	
Hier in dieser Zeit:	Wo du wirst Vergnügen finden,	
Schwing dich auf mit Flügeln	Eitles tut verschwinden!	22,10
Zu den Sternenhügeln,		

Diese Strophe¹⁸ mag uns gleichzeitig ein erster Wegweiser zu Hellemans geistlicher Dichtung selber sein. – Im Laufe der letzten 200 Jahre hatte sich im evangelischen Kirchengesang ein bedeutsamer Wandel gegenüber dem reformatorischen Kirchenlied vollzogen¹⁹. Enthielten die Lieder Luthers, Nikolaus Hermanns, Johann Gramanns und der anderen Dichter des Reformationsjahrhunderts Anbetung, Glaubens-

¹⁵ Friedrich Wilhelm Wulfert (1760–1847), Pfarrer in Hemer 1803–1847.

¹⁶ Zitate nach der „Lebensnachricht“ im kleinen Liederheft.

¹⁷ Angabe nach Viering, a. a. O. S. 1.

¹⁸ Die erste Zahl bedeutet die Nummer des Liedes, wobei durch beide Hefte, beginnend bei dem größeren, durchgezählt ist; die zweite Zahl gibt die Strophe an.

¹⁹ Vgl. L. Christ: Das evangelische Kirchenlied. In: Zwischen den Zeiten 1925, S. 355 ff.; danach auch: K. Barth: Kirchl. Dogmatik I/2, S. 275 ff. und IV/1, S. 844 f.

bekenntnis, Sündenbekenntnis und Verkündigung, waren sie – auch wenn das „Ich“ als Liedsubjekt hervortrat – in größter Konzentration auf das Objektive, auf die „großen Taten Gottes“ ausgerichtet und fehlte ihnen darum – mit jeder Lyrik – die Hervorhebung der inneren Bewegungen des Subjektes, so wird jetzt ein zweites Betrachtungszentrum sichtbar: das Herz, das Ich, die Seele. Jetzt redet der, der in den neuen Liedern spricht, sich selbst an mit allerhand anklagendem, ermunterndem, belehrendem und ermahnendem Zureden, jetzt wendet er sich auch an andere mit der Aufforderung oder Einladung, sich dies und das zu Herzen zu nehmen. An die Stelle des Dramas der Schöpfung, Versöhnung und Erlösung als des Werkes des dreieinigen Gottes tritt nunmehr ein anderes Drama: man hört nun monologisch die Seele mit sich selbst oder dialogisch die Seele mit Gott oder Gott mit der Seele oder eine Seele mit der anderen reden. Nicht daß dadurch die Substanz des reformatorischen Glaubens verdrängt worden wäre, aber immer deutlicher tritt nun das andere hervor: die frommen Empfindungen, Stimmungen und Gefühle und die Betrachtung der Existenz des frommen Subjekts in den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten, in seinem Beruf, in seinen guten und bösen Stunden, in seinem Leben und in der Erwartung seines Todes. Die Zeit des Pietismus hat diese Entwicklung auf ihren Höhepunkt geführt. Es ist hier nicht der Ort, sie genauer darzustellen oder kritisch zu betrachten; sie mußte aber kurz angedeutet werden, um uns einen Einblick in die geistige oder besser: geistliche Atmosphäre zu verschaffen, in der und von der J. H. Helleman lebte und die den Untergrund aller seiner Lieder bildet.

Schon die eben angeführte Strophe aus Hellemans letzten Lebensjahren zeigt uns in aller Deutlichkeit den Dichter im Selbstgespräch mit seinem frommen Ich. Auch für den Dialog Gottes mit dem Menschen findet sich ein schönes Beispiel in der von ihm als achttes Lied bezeichneten „Wehmütigen Rede Gottes an die Menschenkinder auf Erden“:

Str. 1 Gott:

Mein Herz bricht mir, wenn ich gedenk
An dich, o Mensch, auf Erden,
Da ich viel Gutes zu dir lenk,
Das dir zuteil mag werden.
Doch läufst du immer nur
Auf einer fremden Spur,
Die ewig geht zum Ungelück,
Wenn du nicht kehrest bald zurück.

Str. 8 Der sichere Mensch:

Ich bin noch jung, ich kann noch lang
Die Lust der Welt genießen,

Ich hab anjetzt noch keinen Drang
Bußtränen zu vergießen.
Wenn ich ins Alter komm,
Dann will ich werden fromm,
Weil Gott denn so barmherzig ist,
Daß ich erlange diese Frist.

Und ebenso hat Helleman Lieder gedichtet, in denen er sich an den Menschen schlechthin wendet; eine Probe aus Lied 6:

Str. 1

Steh still, o Mensch, tu dich besinnen,
Gedenke an die Ewigkeit,
O Sterblicher, du mußt vonhinnen,
Steh still, es ist jetzt hohe Zeit!
Gedenke stets an deinen Tod,
Weil du gesund noch bist und rot!

Str. 12

Drum laß dein Herze dir erweichen,
Sei selber nicht dein eigener Feind.
Jetzt kannst du Gnad und Heil erreichen,
Wenn man mit Petrus reuend weint.
An dieser kurzen Gnadenzeit
Hängt ewig Glück und ewig Leid.

Ähnlich lautet die Inschrift der kleinen Zeichnung eines geschlossenen Ringes, die Helleman neben seine jambischen Trimeter der zweiten (oben genannten) Betrachtung (11) setzte:

Mensch, du mußt aus der Welt,
Bedenk es früh und spat!
Denk an die Ewigkeit,
Die nie kein Ende hat.

Von welcher Position her redet nun eigentlich Helleman so zu sich selber, zu Gott, zu seinen Mitmenschen? Es wäre sicher richtig, aber doch zu wenig, wenn man sagen wollte, sein christlicher Glaube – oder gar nur: seine religiöse Haltung (vgl. P. Wulferts Kirchenbucheintrag!) – habe ihm solche Aussagen ermöglicht. Weiter kommen wir schon, wenn wir noch einmal darauf verweisen, in welcher Intensität Helleman mit und aus der Heiligen Schrift gelebt hat. Er hat das Bibelwort in schlichter Einfachheit gelesen, so wie es geschrieben stand; alle Bücher der Bibel, auch die Apokryphen des Alten Testaments, hatten ihm das gleiche Gewicht, aus ihnen allen verwendet er wörtliche Zitate oder Gedanken und führt sie getreu am Rand oder unter den einzelnen Strophen an. Dabei kann man bei ihm keinesfalls sagen, daß er dem „toten Buchstaben“ verhaftet gewesen sei; alle Worte der Heiligen

Schrift gewinnen bei Helleman sofort Leben und Farbe, weil er nicht nur ihren inneren Zusammenhang oder besser: ihre Mitte, ihren Sinn und ihr Ziel fest im Auge hat: Jesus Christus, den rex scripturae (Luther), sondern weil er alles, was er liest, sogleich in das menschliche Leben hineinzieht. Sein längstes Lied (7) schließt er mit einem Gebet, das sich durch sieben Strophen erstreckt: da heißt es:

Laß einem jeden helle leuchten,
Was uns das Bibelbuch belehrt,
So wird es keinem fremde deuchten,
Wenn gleich ein Sünder sich bekehrt.

„Bekehrung“, das war ja das Zentralwort des Pietismus (neben dem anderen: „Wiedergeburt“): es ist, wie dieses, ein biblischer Begriff und wird (Tit. 3, 5) im Zusammenhang mit der Taufe genannt. Im pietistischen Sprachgebrauch hingegen ist es auf den Akt der einmaligen Bekehrung als Ausdruck für den „Durchbruch der Gnade“ eingeeengt worden: „daß eine Seele, die bisher in blinder Eigen- und Kreaturliebe gesteckt und von Gott abgewendet war, sich nun zu Gott wendet“ (J. A. Bengel, 1687–1752). Die negative Seite einer solchen Bekehrung faßt Helleman in seinem ersten Lied in die Verse:

Ja, nötig ist's, daß wir absagen
Der Welt samt unserm Fleisch und Blut
Und nur das Nötigste erjagen, (Luk. 10,42)
Was ewig uns erfreuen tut.
Wer sich was anders auserwählt,
Der hat das Nötigste verfehlt.

Man kann in solchen Versen Hellemans deutlich die Wertung der „Welt“ im pietistischen Glaubensverständnis erkennen: mitten im Zeitalter des weltoffenen Barock verkörpert der Pietismus eine asketische Weltferne; die Welt erscheint hier durchweg als „arge Welt“, der man nur „absagen“ kann, wenn es zur Bekehrung kommen soll und wenn man das „Nötigste“ nicht verfehlen will.

Und was ist dieses „Nötigste“? In unzähligen Versen hat Helleman das besungen, immer wieder stoßen wir auf dieses Zentrum seines Glaubens und seiner Frömmigkeit: es ist das persönliche Verhältnis zu Jesus, dem Heiland, mit dem ihn eine innige Freundschaft, ja Liebe verbindet:

Du bist mein allerbesten Freund,	Ich will von deinem Ruhm,
Dir kann ich mich vertrauen,	O du, mein Eigentum,
Du hast mich in den Tod gemeint,	Mit Herz und Mund bekennen,
Auf dich kann ich fest bauen. 16,8	Dich ein und alles nennen. 14,1

Weder die Bibel selber noch die Reformatoren hatten so gesprochen, es sind ganz pietistische Töne, die uns hier entgegenklingen. Ist doch im

Pietismus, zumal bei Zinzendorf, an die Stelle des biblischen Christusglaubens ein Jesuskult getreten, der manchmal recht zweifelhafte Züge aufwies. In ihm spielten die Wunden Jesu eine große Rolle; in halb-mystischen Reden, in Liedern und Handlungen verehrte man sie, überhaupt vergaß man über der Beschäftigung mit dem am Kreuz leidenden und blutenden Jesus die Tatsache, daß die urchristliche Gemeinde aus der Osterbotschaft entstanden war²⁰. – All das finden wir nun auch bei J. H. Helleman. Seine Frömmigkeit ist eine ausgesprochene Jesusfrömmigkeit, und zwar gilt auch sein ganzes Denken und Dichten dem leidenden Jesus:

Es soll mir deine Kreuzespein
Mein wichtigster Gedanke sein. 3,20

An vielen Stellen werden Blut und Wunden Jesu erwähnt, nur wenige Beispiele seien genannt:

Tu einen Blick in seine Wunden,
In seine durchgestochne Seit',
Da hat so mancher Ruh gefunden,
Wer ums Erbarmen kläglich schreit. 3,17

Betrachte doch sein heißes Flehen,
Als er hing als ein Marterbild;
Ach, tu in seine Seite sehen,
Woraus ein Lebensbalsam quillt. 3,8

Der wird gewiß den Balsam finden,
Wer zu den Wunden Jesu flieht. 2,8

Es soll nicht bestritten werden, daß Hellemans „Kreuzestheologie“ guten biblischen Grund hat, und auch auf Luther konnte er sich berufen, der an seinen Ordensbruder Georg Spennlein 1516 schrieb: „Lerne Christum, und zwar den gekreuzigten!“ Nur bleibt in dieser pietistischen Jesusfrömmigkeit vieles ungesagt, was zum biblischen und reformatorischen Christuszeugnis gehört. Es ist darum bezeichnend, daß in Hellemans Dichtungen der Name Christus kein einziges Mal vorkommt, er nennt Jesus nicht, wie das Neue Testament, den Herrn²¹, er schweigt über Jesu Auferstehung und Himmelfahrt. Gewiß ist auch in seinen Liedern immer noch die biblisch-reformatorische Glaubenssubstanz, insbesondere der Gedanke des „Christus für mich“, des stellvertretenden Leidens Christi, spürbar, aber das persönliche Selbstbekenntnis, um nicht zu sagen: der Selbstgenuß seiner eigenen Frömmigkeit tritt doch bei Helleman genau so in den Vordergrund, wie das für den Pietismus

²⁰ Hieraus erklärt sich auch, daß im Protestantismus der Karfreitag eine so überragende Bedeutung bekam.

²¹ Abgesehen von einem einzigen Mal: 24,1.

überhaupt charakteristisch ist; erwähnt sei nur, daß Helleman das Wort „vergnügen“ in dem gleichen Sinne gebraucht wie etwa Tersteegen:

Dies tut mich vergnügen,	In der größten Pein:
Wenn ich werde liegen,	Weiß ich dies auch ganz gewiß,
Halb erblasset sein;	Daß mich nach den letzten Zügen
Schwächt sich ab mein Leben,	Jesus wird vergnügen.
Herz und Glieder beben	

22,3

So kommt es auch, daß uns in seinen Liedern nur der fromme Einzelne J. H. Helleman entgegentritt, ganz auf sich allein gestellt. Von der Kirche, vom Gottesdienst der Gemeinde, von den Sakramenten ist nie die Rede²²; seine Lieder sind durchweg „Ich-Lieder“. Es geht ihm einzig darum, daß er sich in seinem Frommsein, in seinem Verhältnis zu Jesus immer mehr vervollkommnet. In wie starkem Maße ihm das gelungen ist, davon geben besonders die Lieder aus seinen letzten Lebensjahren ein ergreifendes Zeugnis, Strophen, die auch jene Blut-Mystik erkennen lassen, von der schon die Rede war:

Schreib dich in meinem Herzen	Herr, tu mich in dein Blut einhüllen,
Mit deinem Blute an,	In rote Farbe tausendschön;
Daß ich in allen Schmerzen	Das wird des Vaters Herze stillen,
An dich gedenken kann.	Wenn er dein rotes Blut wird sehn.
Schreib mich mit deinem Blute	Dein rotes Blut sei mein Panier,
Ins Buch des Lebens ein,	Das öffnet mir die Himmelstür.
Dann wird mir wohl zumute	
In meinem Sterben sein.	23,1

Diese letzte Getrostheit aber, diese Wandlung in den neuen Menschen Gottes ist nicht anders zu gewinnen als durch schmerzhaftes Zerbrechen und Sterben des alten hindurch. Das nennt die Heilige Schrift Umsinnen, Umdenken, Umkehren.

Wohl dem, der erst gestorben,
Eh er hier sterben muß.
Der hat das Glück erworben,
Ich mein: in wahrer Buß. 4,15

Diese „Buße“ als „Wiederkehr zum Leben“ (J. A. Bengel) nimmt in Hellemans Liedern einen breiten Raum ein, besonders in den Versen, die er an die „sicheren Seelen“ (20) richtet, an die Menschen, die „auf Eitelkeit erpicht“ (10) die „teure Gnadenzeit“ (6,12) verstreichen lassen. Ihnen ruft er mit dem gekreuzigten Heiland zu:

²² In Lied 10 (Christliches Gespräch an einen guten Freund) spöttelt der Dichter darüber, wie leichtfertig sich mancher Kranke, der bisher ein Leben ohne Gott geführt hat, damit tröstet, daß er „den Priester kommen läßt“.

Kommt nur in wahrer Buße
Getrost zu mir heran,
O kommt auf frischem Fuße,
Verläßt die Sündenbahn.

Kommt, weil die Gnadenstunden
Noch voller Blüte stehn;
Zumal wenn sie verschwunden,
Was hilft dann alles Flehn? 4,14

Ganz auf diesen Ton ist die „Geistliche Anrede an sichere Seelen“ (20) gestimmt, jenes Gedicht ohne Singweise am Schluß der größeren Sammlung, mit dessen Strophenanfangsbuchstaben der Dichter gleichsam seinen Namen unter das Ganze setzt. Aus ihm sei die Strophe 15 wiedergegeben:

Laßt euch dies tief zu Herzen dringen,
Die ihr noch lebt in Sicherheit,
Laßt es vor euren Ohren klingen
Noch in der goldnen Gnadenzeit:
Wer einmal diese Zeit verweilt,
Dem wird sein Schade nie geheilt,
Und wer sich nicht will lassen lenken,
Der wird vielleicht zu spät nachdenken,
Wenn er vor jenem Richterstuhl
Belohnt wird mit dem Feuerpfuhl.

Immer wieder erinnert Helleman die „sicheren Seelen“ daran, daß
Vom Säugling bis zum grauen Haar
Ist alles reif zur Totenbah. 9,16

Das Recht aber zu solcher „Anrede“ gibt dem Dichter die eigene Erfahrung:

Wer einmal aufgewecket,
Dich und dein Blut geschmecket,
Der kann mit Wahrheit zeugen;
Fürwahr, er kann nicht schweigen. 14,11

Nicht schweigen wollte Helleman aber nicht nur gegenüber den Gleichgültigen, dem „meisten Hauf“, der „mit der Welt führt seinen Lauf“ (8,10). Auf den Plan riefen ihn auch die „Menschen, die sich dem Namen nach Christen nennen, aber im Grunde denjenigen verleugnen, von dem wir diesen Namen, nämlich Christen führen“, „die unsern liebenswürdigsten Heiland so mindächtig halten (= so gering achten), daß sie ihm seine Ehre, was ferner seine Gottheit rauben, ihn nur für einen bloßen Menschen achten, der nur Tugend gepredigt hätte“ (Vorrede vor Lied 13). Er nennt sie „Deisten“, „Naturalisten“, „Tugend-, Vernunft- oder Natursekte“ und sieht sie auch innerhalb der Kirche vertreten durch „Menschen, die christliche Versammlung mitmachen, aber Verächter Jesu sind“ (ebd.) – Der Begriff Deismus wurde etwa 1730/40 geprägt; er bezeichnet die Reduktion der christ-

lichen Glaubensaussagen auf eine universale „natürliche“, aller geschichtlichen Elemente, vor allem der Heilsbedeutung Jesu eingeschränkte Religion²³. Helleman meint – gar nicht so unrichtig²⁴ – ein „Hauptort“ des Deismus sei China, und in der 15. Strophe des Liedes 13 verwünscht er die „Deismuslehre“ eben dorthin:

Fahr nur hin mit deinem Rennen,
Fahre nur nach China hin,
Uns sollst du nicht lieb gewinnen,
Weil du hast nichts Guts im Sinn.

Das Bestreben, auch das religiöse Denken den Gesetzen der Vernunft zu unterwerfen, war ja ein Grundzug der europäischen Geistesbewegung des Rationalismus oder der Aufklärung; ihrer „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (Kant) mußte jede Möglichkeit des Irrationalen als eine Grenzüberschreitung vorkommen und ebenso jede besondere Ausprägung, wie sie sich etwa in der Gestalt und im Werk Jesu Christi darstellte. Innerhalb jener Grenzen aber lag – nach ihrer Meinung – das Moralische, und weil die Gebote Gottes, die Lehre Christi und die Mahnungen der Apostel immerhin auch das sittliche Leben des Menschen meinten, konnte es geschehen, daß die rationalistische deistische Lehre durchaus in den Formen des Christentums vorgetragen wurde²⁵. So scheint es auch in Hemer und seiner Umgegend gegangen zu sein, wo, wie Helleman schreibt, die Tugend-, Vernunft- oder Natursekte von dem Personal einer Seidenfabrik ausgegangen sei und „sich gleichwie ein Wolf zwischen eine Herde eingeschlichen“ und „manch Christenschaf verschlungen und irregemacht“ habe. Weil man auch an ihn selber mit „vergifteten Büchern“ herangetreten sei, habe er „diese Irrgeister ein wenig beschämen“ wollen durch Gegenschriften und durch ein Lied (13).

Was Helleman den Deisten entgegenzusetzen hat, ist allein sein felsenfester Glaube an Jesus Christus und seine Heilstat, und damit entlarvt er ja auch genau den Kern der deistischen Lehre, die das Christentum in eine bloße Morallehre umdeutete, in der das Gebot: „Liebe Gott und deinen Nächsten“ zwar in Geltung blieb, jedoch völlig aus dem Zusammenhang herausgelöst und seine Befolgung zu einer menschlichen Möglichkeit gemacht wurde. Demgegenüber betont Helleman:

²³ M. Schmidt in RGG, 3. Aufl., II, Sp. 60.

²⁴ G. Mensching in RGG, 3. Aufl., II, Sp. 58 sieht in der Tat im chinesischen „Universismus“ einen „partiellen Deismus“.

²⁵ Vgl. K. H. Miskotte in RGG., 3. Aufl., IV, Sp. 1323.

Sind nur lauter Himmelsgaben,
Wenn was Guts von uns geschicht;
Nichts kann sonst der Sünder haben,
Wenns nicht wirket Gottes Licht.
Dieses zeigt das Bibelbuch;
Wer es glaubet, der ist klug.
Was so viele Zeugen schreiben,
Ewig treu dabei verbleiben.

Ewig treu dabei verbleiben,
Bei der wahren Christenlehr,
Und was die Apostel schreiben,
Soll sein unser Hauptbegeh.
Es soll sein der Wanderstab,
Der uns führet bis ins Grab;
Ja, wenn alles wird vergehen,
Bleibt doch Jesu Lehre stehen.

13, 18 und 19

Neben der – oft schwärmerisch ausgemalten – Jesusliebe, wie sie der Pietismus ausgebildet hatte, ist bei Helleman auch der andere Grundzug der pietistischen Frömmigkeit zu erkennen, der in dem hier noch einmal zitierten Vers von J. Feller an zweiter Stelle gekennzeichnet ist:

Wer ist ein Pietist? Der Gottes Wort studiert.
Und nach demselben auch ein heilig Leben führt.

Die im Menschen hervorgerufene Bekehrung oder Wiedergeburt bleibt nicht eine Angelegenheit seines Herzens, sondern sie wirkt sich auch als Wandlung seines ganzen Wesens aus; die Bibel spricht hier von Früchten des Glaubens. Helleman führt diesen Gedanken in den drei ersten Strophen seines 7. Liedes aus, das in den Strophen 4–31 die ganze göttliche Heilsökonomie von der Schöpfung über die Gesetzgebung bis zum Leben und Sterben Jesu abhandelt und in den Strophen 32–38 ein Gebet²⁶ um den rechten Glauben enthält. Jene drei ersten Strophen lauten:

O wohl für einen wahren Christen,
Der sich im wahren Glauben übt,
Mit wahrer Tugend auszurüsten;
Wer seinen Nächsten nie betrübt.
Der heißt fürwahr ein wahrer Christ,
Weil Glaub durch Liebe tätig ist.
Er nimmt sich gern der Not der Armen
Aus mitleidigem Herzen an;
Sein Auge siehet mit Erbarmen
Auf den, der sich nicht helfen kann.
Reicht hin mit seiner rechten Hand,
Was seiner linken unbekannt.
So tut er seine Früchte zeigen
In Demut gegen jedermann,
Von seinem Gott kann er nicht schweigen,
Wobei man Früchte merken kann.
Ja, dieser heißt ein wahrer Christ,
Dem Glaub durch Liebe tätig ist.

²⁶ Es ist die einzige Stelle, an der Helleman vom dreieinigen Gott spricht, indem er ihn nacheinander als Gott, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist im Gebet anredet.

Hellemans eschatologische Vorstellungen schließlich konzentrieren sich weniger auf den in Herrlichkeit wiederkommenden Christus – wie überhaupt der Gedanke des Reiches Gottes ganz zurücktritt –, als vielmehr auf das Jüngste Gericht. Dieses malt er in einer „kurzen Betrachtung“ (11) in Einzelzügen aus und zwar fast ausschließlich in seiner Auswirkung auf diejenigen, welche in ihrem Leben das Angebot Gottes ausgeschlagen haben:

Die Bösen aber stürzt	Den sollt ihr jetztund haben
Er zu der Höllen Nacht.	Und mit Beelzebub
Wird sagen: Geht ihr hin,	Zur schwarzen Hölle traben.
Wo Pech und Schwefel glühet,	Dem habet ihr gedient
Das ist, was ihr gesucht,	Die ganze Gnadenzeit,
Worum ihr euch bemühet.	Nun nehmt mit ihm vorlieb
Ja, das ist euer Lohn,	In alle Ewigkeit!

Aber gleichsam als ob dem Dichter dieses düstere Bild nun doch nicht genügt hätte, so folgt dieser Betrachtung ein kürzeres Gegenstück, das „die Freude des Himmels“ besingt. Hier und in dem „Trostlied in Schmerz und Leiden geduldig zu sein“ aus der letzten Lebenszeit (22) findet Helleman in Anlehnung an die Offenbarung Johannis besonders schöne Worte, in der Betrachtung mehr schildernde, im Lied ergreifend persönliche:

Endlich schreit ich weiter	Von dem Lustgespiel,
Bis zur Himmelsleiter,	Das sich dort am Freudenort
Endlich kommt das Ziel.	Von den schönen Himmelschören
Dann werd ich erblicken	Lieblich lasset hören. 22,5
Anmutsvoll Entzücken	

Zum Schluß noch ein kurzes Wort zu Hellemans dichterischem Schaffen als solchem. Sieht man aufs Ganze, so ist seine Handhabung der sprachlichen Mittel geradezu als erstaunlich zu bezeichnen. Man muß doch bedenken, daß wir es bei Helleman mit einem einfachen Handwerker zu tun haben, der keinerlei höhere Schulbildung genossen hatte. Aber *einen* guten Sprachlehrer hat er gehabt, und das war die Luther-Bibel; ihr hat er nicht nur die vielen Stellen entnommen, die er selber angibt, sondern Luthers Sprachgestaltung verdankt er auch seinen eigenen Umgang mit dem Wort. Diese Sprachschule war für ihn um so wichtiger, als er in seinem täglichen Leben zweifellos nur seine Heimatmundart gesprochen hat; gerade im Hinblick darauf muß man sich über den Fluß seiner hochdeutschen Ausdrucksweise einfach wundern. Gewiß: manche Redewendungen hat er anderen Liedern entlehnt, sie kommen immer wieder vor, manche Sätze sind unvollkommen gebaut, manche sprachlichen Unrichtigkeiten lassen sich finden, und die Reime sind häufig auch gewaltsam erzwungen; aber das

alles bedeutet wenig gegenüber der Tatsache, daß hier ein Mann aus dem Volke geistliche Verse über Verse dichtet und singt. Auf diesem Letzten muß wohl ein besonderer Ton liegen; in ihm jubelt und klingt die Freude des von Gott angenommenen und begnadeten Menschen, und die muß er einfach hinauszingen: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Und wenn Helleman auch nicht zu den Großen unter den christlichen Liederdichtern zu zählen ist, wie schon P. Viering vor über 60 Jahren bemerkte²⁷, so darf doch mit H. Rothert gesagt werden, daß „er das Evangelium mit durchwintern half“²⁸ und daß ihm deswegen ein Ehrenplatz in der Geschichte der evangelischen Gemeinde Hemer und in der märkischen Kirchengeschichte gebührt.

²⁷ A. a. O. S. 14.

²⁸ Auf der in Anm. 2 erwähnten Postkarte.